

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 32 (1922)

Heft: 5

Artikel: Vaterländische und internationale Ziele schweizerischer Erziehung

Autor: Lätt, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich hier skizziert zu haben. Erheben wir nach und nach die Seminarien zu Maturitätsschulen, dann kommt das Universitätsjahr und mit ihm rücken wir einen grossen Schritt dem Ziele näher. Der Weg ist weit und voller Hindernisse, und mancher meiner Kollegen mag mich einen Phantasten nennen. Wir alle aber, die wir von Natur aus bestimmt sind und es spüren sollten, an der innern Volksgesundung zu arbeiten, sollen nicht scheuen, auch grosse Widerstände zu bekämpfen. Für uns selber aber wollen wir auch eine standesgemässe Bildung verlangen und energisch dem Standpunkte entgegentreten, der uns in den zweiten Rang der geistig Schaffenden stellen möchte. Wir müssen unbedingt einsehen lernen, dass wir selber fordern müssen, und zwar, indem wir eine pekuniäre Besserstellung verlangen bzw. eine gute uns erhalten möchten, ist es unsere Pflicht, unserer Stellung auch den nötigen Rückhalt durch eine genügende Vorbildung wie durch entsprechende Leistungen zu geben. Wir wollen einmal frei werden vom Geschobensein und selber Schiebende werden. Das sind wir nicht nur unserem Stande, sondern noch mehr dem ganzen Volke, in erster Linie aber der Jugend schuldig.

Vaterländische und internationale Ziele schweizerischer Erziehung.¹⁾

„Glückselige Eidgenossen! Beneidenswürdige Republikaner! Ihr seid das einzige Volk auf Erden, welches sich rühmen kann, keinen Feind zu haben, welches sich rühmen kann, aller Völker Freund zu sein. Ohne Misstrauen gegen irgend einen der Staaten, die euch umgeben, seid ihr keinem verdächtig; ihr beneidet keine Nation, und ihr habt keine zu befürchten. Euch erlauben glückselige Umstände, Umstände, deren sich vielleicht kein Volk zu rühmen gehabt hat, euch als wahre Weltbürger, als wahre Mitbürger aller Nationen anzusehen. Wie grösser die Macht, wie grösser die Glückseligkeit, wie grösser der Wohlstand aller Völker ist, desto grösser muss auch der eurige werden. Wie herrlich, wie vortrefflich ist nicht dieser Vorzug! Welch eine grosse Pflicht liegt euch nicht ob, diesen Vorzug würdig zu nutzen; und wie könntet ihr dieselbe anders erfüllen, als durch die Ausübung aller Tugenden, durch die Beförderung aller Wissenschaften, durch die Aufmunterung aller Talente?

Der Himmel wolle einen jeden Eidgenossen, einen jeden Weltbürger empfinden machen, dass kein Sterblicher in einem höhern Grade glücklich sein könne, als in so weit er die Glückseligkeit seines Vaterlandes und des menschlichen Geschlechtes befördert.“

(Aus einer Rede *Isaak Iselins* an die alte Helvetische Gesellschaft, ca. 1770.)

Pädagogische Fragen lagen der Helvetischen Gesellschaft von jeher ganz besonders gut. Ihre Mitglieder waren aus dem gleichen Stoffe gemacht, aus welchem die guten Schulmeister geformt werden.

¹⁾ Reden, gehalten an der Jahresversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Chexbres, September 1921. Verlag Moos & Co., Bern. 48 Seiten.

Glaube an die Jugend, Liebe für die Mitmenschen, Begeisterung für Tugend und Freundschaft, Sorge um des Volkes Freiheit und des Landes Wohl rühmt die Geschichte den alten Herren von Schinznach nach. Vor Zellweger und Hirzel, Bodmer und Bridel, Lavater, Usteri, Zschokke, Rengger usw. entwickelten Planta, Balthasar und Fellenberg ihre Pläne für die Erziehung der helvetischen Jugend und fanden Beifall und Ermutigung, während in Pestalozzis Werk eine spätere Generation von helvetischen Freunden die wahre Offenbarung und Erfüllung des Gesellschaftsideals zu erkennen glaubte.

Auch die Neue Helvetische Gesellschaft hat die Pflege der nationalen Erziehung in ihr Programm und in ihre Prinzipienklärung aufgenommen. Die Pädagogen unter ihren Mitgliedern haben kräftig beigetragen bei der Lösung von Fragen der Volkserziehung im weitesten Sinne, durch Vorträge, Schriften und praktische Arbeit. In Chexbres stand zur Diskussion die durch unseren Beitritt zum Völkerbund bedingte Stellungnahme zur Frage der „nationalen“ und der „internationalen“ Orientierung unserer Erziehung. Professor de Reynold, der das einleitende Referat hielt, überraschte die Versammlung mit einem Exposé seines philosophischen Systems, das in der Folge den lebhaftesten Widerspruch hervorrief. Prof. de Reynold's Kulturideal ist katholisch und aristokratisch. Religion und „distinction“ sind ihm Grundbedingungen aller Kultur. Die Träger der Kultur sind eine kleine Elite der Menschheit. Es ist eitles Bemühen, dem unerreichbaren demokratischen Ideal der allgemeinen und gleichmässigen Kulturbeteiligung auch im Innern eines Landes nachzujagen. Die Demokratie, wie wir sie heute praktizieren, birgt Keime schwerer Gefahren für die Zivilisation in sich.

In prächtiger Improvisation antwortete de Reynold der Genfer Advokat Alfred Picot. Ihn interessiert nicht allein die erhaltende Kraft der Zivilisation, er glaubt vor allem an die bessern Zukunftsmöglichkeiten, die durch die fortschreitende Kultur der Menschheit erschlossen werden. Er hält dafür, dass de Reynold die Eliten überschätzt und darob die Würdigung der gesunden Intuition der aufwärtsstrebenden Masse vergisst. Hat nicht Jean Jacques Rousseau, der „vagabond“, viel besser als die Eliteschriftsteller der Salons die regenerierenden, moralischen Kräfte seines Jahrhunderts erkannt? Am Prinzip der Demokratie lassen wir Schweizer nicht rütteln, denn es ist gerecht. Nicht aus eitler Gleichmacherei, nicht aus mathematischer Nörgelei heraus ist die Forderung des gleichen Rechtes für alle entstanden, sondern aus der Überzeugung heraus, dass trotz aller äussern Ungleichheit, dem Leben, dem Leide, dem Tode und Gott gegenüber alle Menschen gleich sind.

Diese sogenannten Eliten, fügte Professor Bovet bei, sind sie nicht zu oft und in allen Ländern Werkzeuge des Hasses und des Militarismus gewesen? — Die Eliten müssen ihre richtige Aufgabe und Einstellung wieder finden. Sie dürfen keine Kaste bilden; denn Elitemenschen gibt es im Volke, wie in den Universitäten.

Nach dieser einleitenden Aussprache über Erziehungsgrundlagen

und Ziele kamen die Redner zur Sache selbst zum Wort. Sie haben ihre Voten in Thesen zusammengefasst, die uns eine einlässliche Besprechung der Referate selber ersparen, und manchen unserer Leser zum Nachprüfen und Vertiefen anregen werden; denn der N. H. G. selber ist es nicht möglich, alle die Ideen zu verwirklichen, die in ihrem Schosse gesäet und diskutiert werden; ihnen wirklich Form und Leben zu geben, vermögen am besten Leute vom Fach.

I. Thesen zum Thema: Der vaterländische und völkerverbindende Gedanke in der Erziehung des Schweizers an den Hochschulen, aufgestellt von Rektor Fueter, Zürich:

1. Die Lehrkörper unserer Hochschulen müssen aus Männern zusammengesetzt sein, die neben ihrer wissenschaftlichen Bedeutung in höherem Sinne vaterländisch zu denken und ohne Vorurteile das Grosse aller Kulturgemeinschaften zu nehmen wissen.
2. Nur solche wissenschaftlich hervorragende Ausländer sind an schweizerische Hochschulen zu berufen, die auf Grund persönlicher Beziehungen die Sicherheit bieten, dass sie keine Fremdkörper in unsern Fakultäten bilden, sondern dass sie für unsere vaterländischen und völkerverbindenden Aufgaben volles Verständnis besitzen.
3. Der Unterricht an unsern Hochschulen berücksichtige die grossen Ideen aller Sprachgebiete in gleicher Weise und erziehe die Studenten zur selbständigen Urteilsbildung, die ihn gegen alle ausländische Beeinflussung immun mache.
4. Die Selbsterziehung der Studierenden unter sich durch Organisationen und Verbände ist mit allen Mitteln zu unterstützen.

II. Thesen zum Thema: Der vaterländische und völkerverbindende Gedanke in der Erziehung des Schweizers an der Mittelschule, aufgestellt von Rektor Barth, Basel:

1. Der Beitritt der Schweiz zum Völkerbund hat zwar für unser Land eine neue rechtliche Grundlage geschaffen. Tatsächlich aber leben wir in einer Zeit des steigenden Nationalismus und Klassenhasses, in der die Gefahr einer sich unvermutet öffnenden Kluft auch im Innern unseres Landes beschlossen liegt. Darum schaffen wir die beste Grundlage für ein neues internationales Sichverstehen, indem wir bei uns zwischen Sprachstämmen, Rassen, Klassen und Konfessionen ein wohlwollendes Verständnis befestigen und vertiefen, indem wir auch als Schweizer überall und gegen jedermann den Mut haben, Völker- und Klassenhass abzulehnen, wo wir ihm begegnen.
2. Völkerversöhnung und Überbrückung der Klassengegensätze einerseits, wirklich wertvolle demokratische Gemeinschaft andererseits an einem lebendigen Volkskörper darzustellen, ist heute die besondere Aufgabe der Schweiz im Kreise der europäischen Nationen. Aus unsern Mittelschulen gehen zum grossen Teil die künftigen Führer unseres Volkes hervor. Sie so viel als möglich zum Verständnis und zur Erfüllung dieser Aufgabe zu befähigen, das liegt im dringenden nationalen wie internationalen Interesse.
3. Als Mittel zu diesem Ziele kommen nicht in erster Linie Belehrungen über wirtschaftliche, politische oder verfassungsrechtliche Gegenstände in Betracht, vielmehr Dinge, die tiefer in die Erziehung eingreifen.
 - a) Die Schulung im objektiven, von wertvollen Zielen geleiteten Denken, im Gegensatz zu einem rein nationalen oder klassenkämpferischen Instinktdenken.

- b) Das reale Erleben einer wirklich geistigen Gemeinschaft in der Schule, im Gegensatz zu einer bloss mechanisch-bureaucratischen Organisation, wie sie die meisten unserer zu gross gewordenen Schulen darstellen. Das bedingt eine Föderalisierung und Vergeistigung unserer Schulen.
- c) Die Stärkung und Vertiefung des rein sprachlichen Verständnisses in dem Sinne, dass aus unsern Schulen eine vermehrte Anzahl Menschen hervorgeht, die sprachlich in der Lage sind, sich in das Denken und Empfinden der anderssprachigen Schweiz mit Liebe einzufühlen. Gegenseitigkeit in den verschiedenen Sprachgebieten ist unerlässlich.
- d) Das Zugänglichmachen des wertvollsten Sprachgutes des deutschen, französischen und italienischen Kulturkreises — nicht nur des auf Schweizerboden entstandenen — in einer handlichen, womöglich auch billigen und gut ausgestatteten „Schülerbibliothek“ oder eines „Schweizerischen Kulturlesebuches“.

III. Thesen zum Thema: Der Völkerbund und die schweizerische Primarschule, aufgestellt von Professor G. Anastasi, Lugano:

1. Die schweizerischen Bauern- und Arbeitermassen, die oft mit dem Stimmzettel wichtige Probleme der nationalen Politik zu entscheiden haben, dürfen nicht in Unkenntnis des Völkerbundes, seiner Organisation, seiner Tätigkeit, seiner Idealität gelassen werden.

Um diese Massen rasch und gründlich zu durchdringen, muss die Aufklärung über den Völkerbund auch durch die Primarschule vermittelt werden, da die Grosszahl ihrer Schüler gar nicht zum Besuche anderer Anstalten gelangt.

2. Dieser Unterricht muss der geistigen Fassungskraft der Primarschüler angepasst sein.

Die Postulate des Völkerbundes sind nicht im Widerspruch, sondern in vollkommener Übereinstimmung mit denen des schweizerischen Patriotismus.

3. Zur Durchführung der auf den Völkerbund bezüglichen Belehrungen ist die Volksschule mit entsprechendem Unterrichtsmaterial auszurüsten (Lesestoff, Karten, Bilder, Bücher, Diapositive). Für die Lehrer sind Spezialvorträge oder Einführungskurse zu veranstalten.

Die Intervention der Bundesbureaukratie auf diesem Gebiete würde Misstrauen erwecken. Dagegen würde eine diesbezügliche Initiative der N. H. G. in allen Kantonen mit Wohlwollen aufgenommen.

Zwei Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins kamen ebenfalls zum Worte. Nationalrat Graf aus Bern möchte der neuen Forderung durch eine methodische Reform im Fache der Geschichte genügen:

„Statt blutige Schlachten zu schildern, sollte man unsern Schulkindern die Entwicklung des eidgenössischen Bundes eindringlich dartun. Man sollte ihnen zeigen, dass es Jahrhunderte brauchte, um den kleinen Bund der drei Waldstätte zum grossen Schweizerbund werden zu lassen. Man sollte ihnen zeigen, welche Mühe es gekostet hat, um unter den Reihen der Eidgenossen Bürgerkriege zu verhindern und den Grundsatz durchzusetzen, dass da nicht Gewalt, sondern das Recht Geltung habe. An Hand der Entwicklung der Eidgenossenschaft wäre die weitere Zukunftsentwicklung des Völkerbundes zu schildern und zu betonen, dass es Jahrzehnte, ja vielleicht Jahrhunderte braucht, um ihn vollständig zu konsolidieren.“

E. Duvillard, Genf, Präsident der Société Pédagogique Romande, warnte vor Übertreibungen und vor neuen Zumutungen an die schon so sehr überlastete Primarschule:

„Wir anerkennen mit Ihnen die Dringlichkeit der Mitarbeit an der Völkerversöhnung. Aber im bescheidenen Rahmen unserer Pflicht, d. h. durch die freudige Erfüllung unserer Erzieherpflichten gegenüber den Kleinen können wir besser zur Verwirklichung der grossen Idee beitragen, welche uns heute vereint, als wenn wir uns in der Formulierung grossartiger Projekte verlieren, die wir vielleicht nicht durchführen könnten.“

Dr. A. Lätt.

Kleine Mitteilungen.

Schweizerische Vereinigung für Anormale, St. Gallen. Soeben ist der Jahresbericht für 1921 erschienen. Sein wichtigster Inhalt ist die Besprechung des Entwurfes zu einem Bundesgesetz für Anormale. Dasselbe betrifft die Unterstützung a) des Abnormenwesens, b) der Berufsausbildung der Anormalen und c) der schweizerischen Verbände für Anormale. Der Ungunst der Zeitverhältnisse, namentlich der viel Mittel erheischenden Bekämpfung der herrschenden Arbeitslosigkeit wegen, konnte das Gesetz in den eidgenössischen Räten bis jetzt noch nicht zur Sprache gebracht werden. Jedem, der sich für die Anormalen gleichermassen wie für die Normalen interessiert, ist zu raten, sich den Bericht vom Sekretariat für Anormale in St. Gallen zu verschaffen. Weist er doch nach, dass das Kapital, das in den Anstalten und deren Einrichtungen für Anormale (Krüppelhafte, Epileptische, Blinde, Taubstumme, Schwachsinnige und Verwahrloste) angelegt ist, weit über 100 Millionen Franken beträgt, also einer Berücksichtigung durch die Behörden wohl wert ist, und dass die private Wohltätigkeit jährlich die hohe Summe von mehr als 8 Millionen für diese aufbringt. Wer diese Zahlen und die jetzige Wirtschaftskrisis in Betracht zieht, der begreift, dass der Staat unmöglich solch enorme Lasten ganz auf sich nehmen kann. In alle Zukunft wird es heissen müssen: Staat und Wohltätigkeit haben sich in die Bewältigung dieser grossen, nationalen Aufgabe zu teilen.

Eine Reihe von leitenden Persönlichkeiten sprechen sich im genannten Bericht über die Notwendigkeit und den Wert der Anormalen-Ausbildung mit überzeugender Klarheit aus. Den dringendsten Bedürfnissen der in Not geratenen Anstalten abzuhelfen, ist der Ertrag der Bundesfeier-Karten vom Jahre 1924 für die Abnormensache in Aussicht gestellt. Für Vereine und Institutionen, die die Ziele der Vereinigung für Anormale fördern wollen, beträgt der Minimal-Jahresbeitrag 20 Fr. Ihr Eltern, die Ihr Euch normaler Kinder erfreuen dürft, gedenket aus Dankbarkeit in Liebe derer, die dieses Glückes entbehren! Postcheckkonto der Schweizerischen Vereinigung für Anormale IX/1788 St. Gallen.

Volksgesundheit und Sittlichkeit in Deutschland. Auf der Tagung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Nürnberg kam zum Ausdruck, dass 50% aller Säuglinge in Deutschland an übertragenen Krankheiten, wie Syphilis, Augentripper usw. leiden. Von Leipzig wird berichtet, dass unter der Schuljugend die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen das Dreifache der Vorkriegszeit beträgt. Im allgemeinen wird über eine sehr starke Verbreitung der Geschlechtskrankheiten unter den